Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 29 (1939)

Heft: 22

Artikel: Der Läufer von Bern : historische Erzählung aus der Zeit des

Laupenkrieges

Autor: Lötscher, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645803

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Läufer von Bern

Historische Erzählung aus der Zeit des Laupenkrieges

Von E. Lötscher

In dem schmalen, hohen Giebelhaus, das nahe am Untertor der alten Zähringerstadt Bern, an den Felshügel der Burg Aydeck lehnte, herrschte an einem trüben Aprilmorgen des Jahres 1339 Zank und Unstrieden. Sowohl beim Hausmeister Rudolf Fränkli, einem ehrbaren Hutmacher, als bei dessen Hinterfassen, dem jugendlichen Boten und Läufer von Bern, Urs Kamsener.

Rudolf Fränkli spie Gift und Galle gegen den Läufer, den er vor wewigen Augenblicken mit Eisy, seinem einzigen Kind, im Untergeschoß beim Austausch unerlaubter Süßigkeiten überrascht. "So ein Hungerseider, ein Tagedieb! Glaubt nur die Hand ausstrecken zu müssen, um eine ehrbare Burgerstocker als Scheweib beimführen zu dürfen. Und du, Undankbare, bast dich von ihm einfangen lassen, dich nicht gescheut, ihm um den Hals zu fallen!", wetterte der erzürnte Bater, dieweil die Gescholtene, ein hübsches, blondes Mägdlein, ihren ersten Liebesschmerz am Herzen der Wutter ausweinte. Diese, die ihren Eheberrn kannte, unterbrach ihn mit keinem Wort, wissend, daß wenn sein Jorn einmal verraucht, mit ihm leichter über eine so beilte Angelegenheit gesprochen werden konnte, als jetzt, wo das Feuer im Dache war. Als kluges Weib verstand sie stets zur rechten Zeit zu reden, aber auch zu schweigen.

Bu gleicher Zeit wusch zwei steile Wendeltreppen höher des Läusers Mutter, eine robuste, berbe Frau, ihrem Einzigen nicht weniger den Kopf.

"Bas fällt dir nur ein, deine Augen zu Eisy zu erheben? Bon was willst du einmal Frau und Kind ernähren? Bon deinem kargen Botenlohn etwa? Hast wohl geglaubt, weil du der Läuser von Bern seiest, dürsest du überall anklopsen? Wich wundert's, daß du nicht bei den Bubenberg, den Erlach oder Battenwyl in der Junkerngasse vorgesprochen? Hast du die Kirchweih von Köniz schon vergessen?"

Der stattliche Bursche stand mit gefurchter Stirne am Fen-

"Begen der Nirchweih zu Köniz, Mutter, brauch ich mich nicht zu schämen. Was war denn Schlimmes dabei? Sie haben mich gereizt, ich habe mich gewehrt, das Uebrige ergab sich von selber."

"Wie immer, ja! Ich mein, es ist schlimm genug, wenn der Eaufer von Bern wegen versuchten Todschlages vor den Rat der Stadt befohlen und ihm gedroht wird, ihn des Amtes zu entsehen, wenn sich solches wiederhole. Wo ständen wir, wenn der Rat die Orohung wahr machen würde?"

"Es wäre das Schlimmste nicht! Ich besitze Freunde sowohl unter den Pfistern, wie unter den Gerbern, die mich nie
im Stiche sassen. Auch war die Sache vor dem Kat nicht halb
so schultheiß mußte das tun. Was er mir aber vorher unter vier
Augen gesagt, sautete viel günstiger. Er hätt' sich gesreut, hat
er mir gesagt, wie ich für die Ehre Berns eingestanden sei.
Sogar die Hand hat er mir gedrückt. Ueberhaupt ging es zu
Köniz nicht um meine, sondern um Berns Ehre. Unter den
Könizern saß ein Diener des Grafen von Komont, der es darauf abgesehen, uns Bernern eins auszuwischen, indem er die

Könizer gegen uns aufhette. Ein Wort gab das andere, bis mir die Geduld ausging. War es meine Schuld, daß der Schädel des Romont'chen Dieners meiner Eisenfaust nicht gewachsen war? Was brauchte er Händel mit uns anzufangen? Wenn es nicht juft einer feiner vertrautoften Diener gewesen wäre, hätte der Graf von Romont wohl schwerlich Blutgeld für ihn verlangt. Der Rat hat denn auch felber zugeben müffen, daß die Schuld nicht auf meiner, das heißt, auf unserer Seite lag und das Ansinnen rundweg abgeschlagen. Und wegen der Liebschaft mit Eisy kommt sowohl Ihr, wie der Hutmacher zu spät. Eisy hängt an mir, wie ich an ihr. Es müßte nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn wir nach Jahr und Tag nicht doch zusam= menkämen. Meinetwegen mag der filzige Fränkli seine sauer zufammengesparten Taler für sich behalten, oder sie ins Grab mitnehmen, mich locken sie nicht, aber das Eisy wird mein Weib, denket daran." Ein unbeugsamer Entschluß blitte aus des Burschen Augen.

Frau Margaretha seufzte.

"Du Gifenkopf! Wenn wir es nun aber bugen muffen?"

"Büßen? Wieso das? Fürchtet Ihr, daß er uns deswegen auf die Straße wirst? Reine Sorge, das wird er nicht tun! Und wenn schon, so schlimm wäre das nicht."

"Bueb, Bueb, reize um Himmelswillen Meister Fränkli nicht unnütz. Bergiß nicht, er war Vaters Freund und hat uns während seiner langen Arankheit viel Gutes getan. Du warst noch zu klein, um es zu wissen. Ich bitte dich, geh in nächster Zeit Eisp aus dem Wege, bis sich ihres Vaters Zorn etwas gelegt."

Urs wollte aufbrausen, da knarrte im Flur draußen die Diele. Die Stubentüre wurde aufgerissen, auf der Schwelle stand der alte Wittenbach, des Schultheißen langjähriger Diener.

"Mein gnädiger Herr, der Schultheiß, verlangt nach dir", meldete der Getreue, da hellte sich das Gesicht des Läufers auf.

"Es ist gut! Ich fomme sofort!" Urs langte nach dem Hut am Holzzapfen, nickte lächelnd der Mutter zu und folgte dem abziehenden Diener.

Schultheiß Johannes von Bubenberg faß in feinem Amtsgemach im Rathaus unter der Burg Andeck, als Urs über die Schwelle trat. Diefer wartete geduldig bei der Türe, bis ihm der hohe Herr näherzutreten befahl.

Urs verneigte sich tief vor ihm und heftete seine Augen auf den stattlichen, ergrauten Kitter, den die Burgerschaft schon vor Jahren zu ihrem Schultheißen erkoren.

"Es ist wichtige Botschaft gen Freiburg zu überbringen. Wie ist es, getraust du dich, dorthin zu gehen? Du weißt, die Gesahr ist groß, in die Hände des Grasen von Romont zu salen. Er zürnt dir, seines Dieners wegen, bei dem es seit der Könizer Kirchweih im Kopf nicht mehr richtig sein soll. Auch habe der Gras geschworen, dich hängen zu lassen, wenn er deiner habhaft werde."

"Das mag er, wenn er mich erwischt. Deswegen gehe ich doch gen Freiburg", entgegnete Urs unerschrocken.

"Recht fo! Ein Bote darf sich nie abschrecken lassen. Doch halte deine Augen offen und begib dich nicht unnütz in Gesahr. Bedenke, du tätest mir leid, denn Bern vermöchte dich wohl schwerlich zu schützen, wenn du in die hande des Grafen fallen würdest, wir sind mit anderm genügend belastet."

Reine Sorge, gnädiger Herr! Ich kenne Weg und Steg und werde die Heerstraße meiden. Im schlimmsten Falle weiß ich mich meiner Haut zu wehren.

Das hat Köniz bewiesen!" entgegnete der Schultheiß lächelnd und überreichte Urs ein versiegeltes Schreiben.

"Wenn du Glück haft, kannst du vor Torschluß wieder hier fein, denn auf Antwort brauchst nicht zu warten.

Urs verneigte sich vor dem Schultheißen und verließ das Rathaus. Wie er seine Augen hob, fiel sein Blick auf ein schlanfes, blondes Mägdlein.

"Eisp!" rief er, da wandte es den hübschen Ropf, lächelte und trat haftig näher.

"Urs! Ift es wahr, daß dich der Diener des Schultheißen gebolt?"

"Es ist wahr! Ich muß gen Freiburg, doch sag, ist's schlimm ausgefallen?" Ein Schatten flog über das reizende Gesichtchen des Mäadleins.

"Zuerst wohl! Doch fürchte nichts, Mutter ist auf unserer Seite. Ich hoffe, daß noch alles gut wird."

"Um so beffer. Wir halten zusammen, tomme, was da wolle, gelt Eisn?"

"Gewiß, Urs! Baue auf mich und meine Treue. Doch fag, was hast du in Freiburg zu tun?"

"Hab einen Brief dorthin zu bringen, eine wichtige Bot= schaft."

"Urs, wenn aber der Graf von Romont dort ift?" frug Eisn erschrocken.

"Bah — dem bin ich gewachsen! Sorge dich nicht, ich halte meine Augen offen. Doch geh voran, dein Bater soll uns nicht wieder zusammensehen. Eisn beflügelte ihre Schritte, bog um die Ece und rannte ihrem Baterhaus entgegen, während Urs seinen Schritt verlangsamte. Zu Hause angekommen, schnallte er sein Kurzschwert um, steckte das Weidmesser in den Ledergurt, nahm etwas Speck und Brot zu fich, legte den Wolfsmantel um die Schultern und nahm Abschied von der Mutter. Dann pilgerte er durch die alten Gaffen dem Murtnertor entgegen. Der Dienst eines Läufers war keineswegs streng, aber oft gefährlich. Bei der Wahl desselben wurde ebenso sehr auf Kraft, Mut und Entschlossenheit, wie auf große Beistesgegenwart abgestellt. Dies alles besaß Urs Ramsener in hohem Maße. Er kannte Weg und Steg bis tief ins Welschland hinein ebenso gut, wie ins nabe Oberland. Auch war ihm die welsche Sprache nicht fremd. Der Mahnung des Schultheißen gehorchend, mied er den breiten Heerweg und benütte vornehmlich einfame Seitenpfade. An dampfenden Aedern vorüber, über Stod und Stein, dann wieder durch dunklen Tannenwald wanderte er rüftig gen Westen, Freiburg entgegen. Frühzeitig erreichte er Laupen und kehrte dort in der Schenke ein.

"Wohin des Weges, Meister Urs?" erkundigte sich der leutselige Schenkwirt.

"Gen Freiburg, mit Berlaub! Warum frägst du?"

Der Wirt machte ein bedenkliches Gesicht.

"Urs, nimm meinen wohlgemeinten Kat an und warte, bis der Graf von Romont von Freiburg abgezogen ist. Es ist für dich nicht ratsam, ihm unter die Augen zu treten."

"Das dauert mir zu lange, ich muß heute wieder in Bern sein."

"Ausgeschlossen! Zu Freiburg weiß jedes Kind von dem schweren Streit zu Rönig, bei dem du dem treuften Diener des Grafen übel mitgespielt. Wie ich vernommen, hat der Graf von Romont geschworen, dich am ersten Baum aufknüpfen zu lassen, wenn er dich erwische. Bedenke das, ehe du dich in Gefahr be-

"Als Läufer von Bern stehe ich unter Freiburgs Schutz. Der Graf wird fich hüten, Freiburgs Gastsreundschaft durch meine Gefangennahme zu verleten."

"Meinst du wirklich? Ich glaube kaum, daß er sich abhalten läßt, zu tun, was er sich vorgenommen. Soll ich dir einen Burschen besorgen, der an deiner Stelle gen Freiburg geht?"

Mr. 22

"Ha, ha, wäre ein schöner Läufer, wenn ich meinen Brief nicht perfönlich auf dem Rathaus zu Freiburg abgeben würde. Nichts da, ich muß gen Freiburg, und wenn zehn Romonts in der Stadt mären."

"Toller Bursche! Du läufft in den Tod, sag ich dir!"

"Das wollen wir fehen", verlachte Urs die Warnung und warf ein Geldstück auf den Tisch. Dann erhob er sich und rüftete sich zur Weiterreise. Rüstig schritt er dem nahen Wald entgegen, mährend der Schenkwirt ihm fopfichüttelnd von der Haustreppe aus nachschaute.

"Er rennt ins Unglück, ich kann ihn nicht halten!" brummte der Wackere in seinen Bart und kehrte in die Schenkstube zurück.

Wie Urs aus dem Walde trat, erblickte er im Talgrund einen bewaffneten Reiterzug. Sofort zog er sich wieder hinter das schützende Gebüsch zurück und wartete, bis sich eine hügel welle zwischen ihn und den fremden Reitern legte. Dann sette er seinen Weg weiter. Es ging der Besperzeit entgegen, als Urs einen steilen Hang niedersteigend, zur Saane gelangte. Jenseits derselben stiegen drohend die Wälle und Türme der Stadt Freiburg vor ihm auf, hinter denselben ein Gewirr von steilen Dachern. Unten an der Fähre saß der alte Fährmann Baeriswol, auf Gäste wartend. Als er Urs erkannte, zog er die Stirne kraus.

"Heiliger Gott. Du kommst zu unguter Stunde gen Freiburg. Der Graf von Romont ist mit Gefolge in der Stadt. Wenn er dich erwischt, ist es um dich geschehen.

"Meinst du? Der Rat von Freiburg wird mich schützen, verlaß dich drauf. Führ mich hinüber und forge dich nicht um mich."

"Hm — wenn es denn sein soll, so steig ein. Doch ich habe bich gewarnt, dent daran, wenn die Sache schief geht.

"Das geht sie auf keinen Fall!" entgegnete Urs sorglos Aufrecht stand er im Boot und blickte scharf zum andern Ufet hinüber. Am untern Tor erkannte er den alten Torhüter. Die ser stutte, als er Urs erkannte und trat nahe ans Wasser.

"Fahr zurück, Urs, in der Stadt droht dir Gefahr!" rief et mit brüchiger Stimme, doch Urs ließ sich nicht abhalten. Als das Boot das jenseitige Ufer erreichte, wandte er sich an den Fährmann. "Willft du mir einen Gefallen tun?"

"Warum nicht? Gerne sogar!"

"Es ift gut. Du kennst den Uli Aebn im Ackergrund? Geb zu ihm und bestell ihm, er soll bei einbrechender Nacht mit einem Gaul an bewußter Stelle auf mich warten, ich werd es ihm lohnen."

Der Fährmann nickte, nahm das Geldstück, das ihm Urs bot und kehrte zum jenseitigen Ufer zurück. Urs aber schaute ihm finnend nach, da legte sich die Hand des alten Torwarts auf seine Schultern.

"Bist du toll, Urs? Der Graf ist in der Stadt. Wenn er dich fieht, bift du verloren."

"Das wollen wir sehen! Ich komme im Auftrag des Schultbeißen von Bern, der Rat von Freiburg ist pflichtig mir Gastrecht zu gewähren."

Der Torwart seufzte.

"Nun, wie du willst! Doch geh hier dieses schmale Gäßchen hinauf und schau, daß du ungesehen zum Kathaus kommst. Bist du erst drinnen, hat es vorderhand keine Not."

Urs dankte dem freundlichen Wächter und befolgte deffen Rat. Er stieg die schmale Gasse hinauf. Niemand begegnete ihm. Schon hatte er die Höhe erreicht, da schlug Pferdehufschlag an fein Ohr. Er kam aus der Hauptgasse. An einer Hausecke blieb er stehen und wartete. Der Hufschlag kam näher und jetzt kam die Reiterschar in Sicht. Voran, in strahlendem Gisenkleid der stolze Graf von Romont, an der Spitze seines Gefolges. Urs schaute ihm finster nach. Als der Reitertrupp vorüber war, wagte er sich vorsichtig vor, überschritt die Gasse, lief in eine andere ein, die zum Rathaus führte. Eine Schenke lag zu ebener

Erde, aus welcher lauter Lärm scholl. Schon war er vorbei, als eine Gestalt aus derselben trat. Ein Romont'scher Krieger war's. Us dieser Urs erblicke, stutte er. "Holla, gut Freund, warte, wir kommen!" ries er ihm nach, doch Urs beschleunigte seine Schritte, da schlug der andere Lärm.

"Heraus, Burschen, der Läuser von Bern ist in der Stadt, der darf uns nicht entsommen!" rief er mit lauter Stimme, da leerte sich die Schenke im Nu. Urs aber hastete unbekümmert weiter. Wie er auf den Kathausplat trat, bemerkte er die Komont'schen Knechte, die offenbar auf ihren Herrn warteten, der im Rathaus zugekehrt war. Noch zögerte Urs, den Blatz überqueren, da erscholl lauter Lärm hinter ihm und trieb ihn vorwärts. Das Gesolge des Grafen wurde aufmerksam, jetzt erblickte einer den eilig vorüber stürmenden Urs und erkannte ihn. "He da — faßt den Kerl", schrie er laut vom Pferde berad wei Kriegern zu, die mit Hellebarden bewassent, vor dem Katbaus standen. Sosort trat einer der beiden mit vorgehaltener Basse Urs entgegen.

Diefer blitte ihn furchtlos an.

"Gib den Beg frei, ich bringe Botschaft von Bern an den Kat von Kreibura!"

Blitschnell entriß Urs dem Krieger die Waffe und schleuberte sie zur Seite. Als dessen Kamerad ihn sassen wolkte, versiette er ihm einen fürchterlichen Stoß mit dem Schuh in die Magengegend, daß dieser stöhnend zu Boden stürzte. Kun rannte Urs die Kathaustreppe hinauf. Wie er durch die Türetrat, suhr ein Pfeil hart an seinem Kopf vorbei in den Türpsosten. Wildes Fluchen scholl hinter ihm her, doch Urs warfrasch die Türe ins Schloß und stieg ins Obergeschoß. Im Flurdroben wurden Stimmen laut. Deutlich erkannte er die harte Stimme des Grafen von Romont. Furchtlos trat Urs näher. Bor der Amtsstube des Schultheißen stand dieser mit dem Grafen von Romont, der Urs den Kücken wandte, in eifrigem Gelvräch. Der Schultheiß erschraf, als er den Läufer erkannte. In diesem Augenblick wandte sich der Graf von Romont um und riß sein Schwert aus dem Ledergurt.

Urs verneigte fich tief vor dem Schultheißen.

"Gnädiger Herr, ich bitt um den Schutz des Rates von Freiburg!" sagte er, mit einem Seitenblick auf den Grafen von Romoni.

"Der sei dir gewährt!" entgegnete der hohe Herr, da stedte der Graf von Romont sein Schwert grimmig in den Ledergurt.

"Mag es sein, du entgehst mir doch nicht!" stieß dieser grimmig in seinen Spizbart. Dann wandte er sich an den Schultbeißen.

"Keine Sorge, gnädiger Herr, ich werde das Gastrecht der Mir befreundeten Stadt Freiburg dieses Burschen wegen nicht verletzen."

Der Schultheiß atmete erleichtert auf.

"Ich dank Euch für das Wort, Herr Graf!" entgegnete er mit artiger Berbeugung. Dieser warf Urs einen bösen Blick zu und entsernte sich.

Der Schultheiß beschied Urs in seine Amtsstube.

"Du kommst zu unguter Stunde gen Freiburg! Freilich vermag ich dich auf Stadtgebiet zu schüßen. Nicht aber, wenn du dasselbe verlassen, denk daran. Wie du heimkommst, ist deine Sache, ich aber möchte nicht an deiner Stelle sein."

"Neberlaßt diese Sorge ruhig mir, gnädiger Herr!" entsgegnete Urs lächelnd und überreichte dem Schultheißen das Schreiben des Rates von Bern.

"Hätte dieses nicht ein anderer besorgen können?"

"Berzeiht, Herr Schultheiß, dem Rat von Bern war nicht bekannt, daß der Graf von Romont sich zu dieser Stunde in Freiburg aufhalte."

"Das wohl, aber deine unbesonnene Tat zu Köniz hätte dich abhalten sollen, gen Freiburg zu kommen."

Urs furchte die Stirne.

"Gnädiger Herr, was ich zu Köniz getan, ist meine Sache. Es ging um die Ehre Berns." "Mag sein, ich war nicht dabei, doch hat dir deine Hitze einen üblen Streich gespielt. Es wird dir schwerlich gelingen, den Häschern des Grafen zu entkommen."

"Das wird sich zeigen, gnädiger Herr!"

"Wann trittst du die Beimreife an?"

"Noch heute, gnädiger Herr!"

"Buriche, mach feine Dummheiten! Warte, bis der Graf mit feinem Gefolge die Stadt verlaffen."

"Unmöglich, gnädiger Herr! Morgen habe ich weitere Botschaft zu besorgen, Herr von Bubenberg erwartet mich noch heute zurück."

"So renn in dein Unglud, ich hab's gut gemeint!" entgegnete ber Schultheiß unwirsch.

Urs lachte. "Auch der Graf von Romont hängt keinen, er habe ihn denn zuvor!"

"Wahrlich, Mut hast du, das lasse ich gesten! Nun denn, so wünsche ich dir eine gute Heimkehr. Ueberbringe Herr Johannes meine aufrichtigsten Grüße."

"Ich danke, gnädiger Herr! Noch ein Wort! Es soll, wie ich weiß, ein geheimer Ausweg aus dem Rathaus geben. Kann ich diesen benüßen?"

"Hm — warum nicht? Komm, ich zeig ihn dir!"

Urs nidte dankend und folgte dem voranschreitenden Schultheißen. Dieser führte ihn durch einen schmalen Gang zu einer geheimen Türe, zu welcher er den Schlüssel stets bei sich trug. Die Türe ging nach innen auf, eine steile Wendeltreppe sührte zu den Fischern an die Saane hinunter.

"Der Gang endet hinter dem Hause des Fischers Antome. Du kennst ihn doch?"

"Ja, gnädiger Herr! Ich habe ihm vor zwei Jahren das Leben gerettet."

"Um so besser! Warte bis zur Dämmerung und laß dich dann von ihm hinüberbringen. Wundere dich aber nicht, wenn dir der Graf die ganze Meute auf den Hals jagt."

"Damit rechne ich, gnädiger Herr, doch keine Sorge, ich habe mich vorgesehen." Urs dankte noch einmal dem hohen Herrn und verschwand im geheimen Ausgang.

Der Schultheiß wartete geraume Zeit, bis er annehmen durfte, daß der Läufer von Bern den Ausgang erreicht, dann schloß er die Türe und verbarg den Schlüssel in seinem Wamse.

"Ein tollfühner Bursche, dieser Läuser von Bern. Wäre schade, wenn er in die Hände des Grasen fiele", sagte der edle Herr halblaut zu sich.

Urs stand inzwischen ratsos am untern Ausgang des gebeimen Ganges. Er überlegte, ob er nicht doch die Nacht zu Freiburg verbringen und andern Tags den Heimweg antreten solle, doch der Gedanke an Uesi Aeby, den er herbestellt, bewog ihn, den Heimweg noch am nämlichen Tage anzutreten. So trat er denn in die niedere Stube des alten Fischers Antoine, der eben beim kargen Abendmahl saß.

"Alle Wetter! Du in der Stadt?" rief der alte Fischer bestürzt aus.

"Wie du siehst, alter Freund! Ich komme mit einer Bitte zu dir. Du mußt mich unterhalb der Stadt ans jenseitige User übersetzen. Ich fürchte, der Graf von Romont wird Wachen aufstellen, mich abzusangen. Habe ich erst einmal diese hinter mir, ist mir um den weitern Weg nicht bange."

"Eine nicht ungefährliche Sache. Wie stellst du dir die Flucht vor?"

"Nun, wenn's dämmert, fahren wir weg. Du haft gewiß alte Fischernehe, unter denen ich mich verstecken kann? Du fährst mich hinüber, das andere überlasse ruhig mir. Ein guter Freund erwartet mich, der mir einen Hengst besorgt."

"Wenn du aber erwischt wirst?"

"Nun, dann hängt man mich eben am ersten, besten Baum auf. Doch beruhige dich, noch ist's nicht so weit. Ich habe nicht im Sinne, dem Grafen diese Freude zu machen."

Fortsetzung folgt.